

Hans Gasper / Gerhard Bially

Der pfingstkirchlich/röm.-katholische Dialog

[Der Artikel ist durch die Autoren dreigeteilt. Das entspricht der Vortragsfolge während der Tagung. Teil 1 stammt von Hans Gasper, Teil 2 von Gerhard Bially und Teil 3 wieder von Hans Gasper.]

Teil 1 (Hans Gasper)

Der Beginn: Mr. Pentecost

Im ökumenischen Dialog sind persönliche Verbindungen und Bekanntschaften, ja Freundschaften von großer Wichtigkeit, die „halbe Miete“, wie ein bekannter deutscher Ökumeniker einmal gesagt hat. Sie schaffen die Voraussetzungen dafür, dass an die Stelle einer Hermeneutik des Verdachts eine Hermeneutik des Vertrauens treten kann. Das gilt auch, und es gilt erst recht für den Dialog katholische Kirche-klassische Pfingstkirchen. In diesem Sinn kann wohl der südafrikanische Pfingstler David du Plessis (1905-1987) als eine der Schlüsselfiguren angesehen werden für die Öffnung von Pfingstkirchen hin zur Ökumene und zur Verbreitung pfingstlerischer Elemente über die Grenzen der klassischen Pfingstkirchen hinaus.¹

Dieser südafrikanische Pfingstler holländisch-hugenottischer Herkunft nahm 1947 an der ersten Weltkonferenz der Pfingstler in Zürich teil (Pentecostal World Conference, PWC). Für diese war er dann fast 10 Jahre tätig. Nach einem ersten Besuch bereits in den 30er Jahren ging er 1948 in die USA, und war dort Pastor der Assemblies of God (AG), ohne die Verbindungen zu seiner Südafrikanischen Herkunftskirche abzubrechen, dem Apostolic Faith Movement. Er arbeitete zusammen mit Vertretern der amerikanischen Heilungsbewegung (Gordon Lindsay und dessen Voice of Healing Fellowship). Von besonderer Bedeutung wurde aber, dass David du Plessis Verbindung aufnahm mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK). Er und der Präsident von dessen Missionsrat in den 50ern, John Mackay, wurden enge Freunde. 1952 nahm Du Plessis an der im deutschen Willingen stattfindenden Weltmissionskonferenz teil. An den Vollversammlungen des ÖRK von Amsterdam (1948) bis Vancouver (1983) beteiligte er sich ebenfalls. Seine Verbindung zum ÖRK und sein ökumenisches Engagement brachten ihn in Konflikt mit den Assemblies of God. Deshalb musste er dort für fast 20 Jahre auf sein Amt

¹ Vgl. R. P. Spittler, Du Plessis, David Johannes, in: Stanley Burgess (Ed.) and Eduard M. van der Maas (Ass. Ed.), The New International Dictionary of Pentecostal and Charismatic Movements. Revised and Expanded Edition, Grand Rapids, Michigan 2002, 589-593.

als Pastor verzichten. Auf Einladung von Kardinal Augustinus Bea, eine der zentralen Gestalten der Ökumene beim Zweiten Vatikanischen Konzil, nahm David du Plessis schließlich als Beobachter an dessen dritter und letzter Periode von 1963-1965 teil.² David du Plessis, genannt auch Mr. Pentecost, war 1972 der erste Vorsitzende des internationalen pfingstkirchlich-katholischen Dialogs und blieb dies 10 Jahre.

Auf der Vollversammlung des ÖRK in Uppsala 1968 lernte David du Plessis den amerikanischen Benediktiner und Ökumeniker Kilian McDonnell kennen. Beide wurden Freunde. David du Plessis und Kilian McDonnell wurden die beiden ersten Ko-Vorsitzenden der katholisch-pfingstlerischen Dialogrunde von 1972 bis 1976, du Plessis blieb es bis 1982, Kilian McDonnell bis zum Jahr 2000, also die ersten drei Dialogeinheiten der jetzigen fünften Dialogrunde.

Die Charismatische Erneuerung in der katholischen Kirche und das Papier von Mecheln

Noch vor dem Beginn des katholisch-pfingstkirchlichen Dialogs 1972, war etwas geschehen, was zu einer neuen Welle der Pfingstbewegung führte: der Beginn der Charismatischen Bewegung (CB) seit den späten 50er und dem Beginn der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. 1960 erreichte sie die amerikanische Episcopal Church, danach fast alle evangelischen Mainline Churches, schließlich 1967 die katholische Kirche. Mit dieser „zweiten Welle“ der Pfingstbewegung schien zu gelingen, was 1906 nicht gelungen war, die charismatische Erneuerung der Traditionskirchen. Die Pfingstbewegung wurde zu einer transkonfessionellen Bewegung.

Es ist fraglich, ob ohne die Erfahrung der Taufe im Heiligen Geist 1967 im katholischen Umfeld der Dialogbeginn 1972 möglich gewesen wäre. Jedenfalls erleichterte es das Gespräch, dass die katholischen Partner sich im Innern ihrer Kirche mit teilweise den gleichen Fragen auseinandersetzen mussten wie im Gespräch mit den Pfingstkirchen, vor allem mit der Frage: Was ist das Charakteristikum der als Taufe im Heiligen Geist genannten Erfahrung und der damit verbundenen charismatischen Phänomene?

Im Auftrag des belgischen Kardinals Suenens, einer der vier Moderatoren des 2. Vatikanischen Konzils, war McDonnell 1974 auch Mitglied einer Gruppe von Theologen, darunter Heribert Mühlen (Berater u.a. Yves Congar, Walter Kasper, Joseph Ratzinger), die sich mit dem Phänomen der Charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche befassten. Kilian McDonnell wurde der Hauptautor eines Textes dazu, dem Mechel-

² Augustin Kardinal Bea SJ (1881-1968) war seit 1960 der erste Leiter des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen.

ner Papier Nr. 1 „Theologische und pastorale Orientierungen zur katholischen Charismatischen Erneuerung“.³

Dieses vorzügliche Dokument enthielt bereits im Kern die Position, die Kilian McDonnell später in einer Monographie zum Thema Geisttaufe und christliche Initiation vorschlagen sollte.⁴ Sie enthielt auch die Elemente dessen, was die Ausgangsthese der fünften Dialogrunde 1998 bilden sollte: Die Taufe im Heiligen Geist, die als ein Bewusstwerden der Mitteilung des Heiligen Geistes in der Initiation verstanden werden kann, ist in Beziehung zu setzen zu den Initiationssakramenten. „There is evidence“, „es ist klar“ (so in der deutschen Übersetzung), dass „in vielen der frühchristlichen Gemeinschaften die Menschen während der Feier der Initiationssakramente nicht nur um den Geist baten und ihn dabei empfangen, sondern auch erwarteten, dass der Geist seine Kraft durch Umwandlung ihres Lebens zeigen werde.“ Dabei sei auch das volle Spektrum der Charismen erwartet, darunter auch „Prophetie, Heilungsgaben, Wundertätigkeit, Sprachenrede...“⁵ Da im Text des Mechelner Dokuments auch darauf hingewiesen wurde, dass zum Geistempfang eine Neuorientierung des Lebens, eine Metanoia, nötig sei, war im Grunde schon das Ganze dessen gegeben, was die fünfte Dialogrunde bestimmen sollte: Was gehört wesentlich zur christlichen Initiation?

1980 gab Kilian McDonnell eine dreibändige Sammlung aller bis dahin greifbaren Texte zur charismatischen Erneuerung der Kirchen heraus, unter dem bezeichnenden Titel: *Presence, Power, Praise*.⁶

Hinzuweisen ist darauf, dass es ganz offensichtlich schon früh Vorbehalte gab gegen diese Situierung der Geisttaufe im Kontext der Initiationssakramente und gegen die damit eröffnete Möglichkeit einer normativen Universalisierbarkeit von Seiten des amerikanischen Jesuiten F. A. Sullivan, Professor an der Gregoriana und Mitglied der CB, und wohl auch vom deutschen Jesuiten Norbert Baumert, dazu später.

Besonderheit des Dialogs

Die römisch-katholische Kirche führt also seit 1972 mit den Pfingstkirchen einen offiziellen Dialog. Hier ist auf einige Besonderheiten dieses

³ Theological and Pastoral Orientations on the Charismatic Renewal. Malines Document I, in: *Kilian McDonnell* (Ed.) *Presence, Power, Praise. Documents on the Charismatic Renewal*, Vol. III, Collegeville, Minnesota 1980, 13-68. Eine deutsche Ausgabe erschien in Österreich im Selbstverlag des Vereins für den Dienst an charismatischer Erneuerung in der katholischen Kirche, o.J.

⁴ *George T. Montague / Kilian McDonnell*, *Christian Initiation and Baptism in the Holy Spirit. Evidence from the first eight Centuries*, Collegeville, Minnesota 1991, deutsch: *Eingliederung in die Kirche und Taufe im Heiligen Geist*, Münsterschwarzach 1998.

⁵ Ebd., 18-20.

⁶ *Kilian McDonnell* (Ed.) *Presence, Power, Praise. Documents on the Charismatic Renewal*, Vol. I-III, Collegeville, Minnesota 1980.

Dialogs hinzuweisen. Seitens der römisch-katholischen Kirche führte der Präsident des Päpstlichen Rates (früher Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen), Kardinal Kasper, den Dialog mit den „klassischen Pfingstkirchen“, also den Kirchen oder Repräsentanten klassischer Pfingstkirchen.

In jeder Presseerklärung und zu Beginn eines jeden Schlussdokuments am Ende einer Dialogrunde finden sich zwei Formulierungen, die untypisch sind für die anderen, zahlreichen Dialoge Roms, typisch für den Dialog mit den Pfingstkirchen. Der Dialog wird ausgewiesen als Dialog zwischen dem Päpstlichen Einheitsrat und „einigen klassischen Pfingstkirchen und deren Leitern“. Das bedeutet also: mit einigen, aber nicht mit allen, mit den klassischen, aber nicht mit den neuen Kirchen der Bewegung. Hinzu kommt: Es sind Gespräche mit deren Leitern bei deren jeweils unterschiedlichem Status.⁷

Ebenfalls charakteristisch ist die folgende, immer wiederkehrende Feststellung, der Dialog strebe weder eine „organische noch eine strukturelle Einheit“ an („the dialogue has not as its goal or its subject, either organic or structural union“).⁸ Das ist eine erstaunliche Feststellung, bedenkt man, wie wichtig Rom das ehrwürdige Ziel der ökumenischen Bewegung ist, die „volle, sichtbare Einheit“.

Diese Formulierung will die Sorge der Pfingstkirchen gegenüber römisch-katholischer Vereinnahmung ernst nehmen. Dahinter steckt aber auch etwas für die Pfingstkirchen Charakteristisches: auch als Kirchen sind sie Teil einer Bewegung. Keine Kirche kann für die Pfingstbewegung als ganze sprechen.

Im Dictionary for Pentecostal and Charismatic Movements werden die Besonderheiten dieses Dialogs, der übrigens einer der am längsten stattfindenden ist, so benannt: „It is the only dialogue in which structural union is stated not to be the ultimate goal ... But it is also a dialogue which is taking place between a movement of churches (the pentecostals) and a denomination (the Roman Catholics).“⁹

⁷ Vgl. zum Dialog katholisch-pfingstlerisch: C. M. Robeck jr. / J. L. Sandidge, Dialogue, Catholic and Pentecostal, in: Stanley Burgess (Ed.) and Eduard M. van der Maas (Ass. Ed.), The New International Dictionary of Pentecostal and Charismatic Movements. Revised and Expanded Edition, Grand Rapids, Michigan 2002, 576-582.

⁸ So im Schlussdokument von 1985-1989 „Perspektiven der Konoina“ unter Nr. 5, hier nach Norbert Baumert / Gerhard Bially (Hrsg.), Pfingstler und Katholiken im Dialog, Düsseldorf 1999, 36. Der englische Beleg nach Pneuma. The Journal of the Society for Pentecostal Studies, Vol. 2:2 (1990), 118. Gleichlautende oder ähnliche Formulierungen stehen am Anfang aller Dialogdokumente und der alljährlichen Presseerklärungen.

⁹ Ebd., 580.

Teil 2 (Gerhard Bially)

Vorbemerkung

Es ist besonders schön für mich, dass der Sekretär der deutschen Bischofskonferenz, Herr Diplom-Theologe Hans Gasper, in seiner Einleitung zu den pfingstlich-katholischen Dialogen solch eine Wertschätzung David du Plessis entgegen gebracht hat, war er doch für mich wie ein geistlicher Vater. Wenn David du Plessis nach Deutschland kam, durfte ich ihm oft behilflich sein, ob als sein Chauffeur oder als Übersetzer und dadurch – besonders auf den Schloss-Craheim-Treffen – Schlüsselpersonen der Charismatischen Erneuerung aus mehreren europäischen Ländern kennenlernen.

Bevor ich Ihnen 25 Jahre pfingstlich-katholischen Dialog referiere, möchte ich auf die besondere Situation gerade dieses Dialogs hinweisen. Mir ist nicht bekannt, dass es katholische Mennoniten, katholische Baptisten, katholische Methodisten oder katholische Adventisten gibt. Doch es gibt Millionen katholischer Pfingstler. Denn die römisch-katholischen Glaubensschwwestern und -brüder, die in den späten 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die pfingstliche „Taufe im Heiligen Geist“ erlebten, nannten sich zuerst „Katholische Pfingstler“.¹⁰ Neueste Statistiken zählen 120 Millionen römisch-katholische Christen zu dieser Erneuerungsbewegung.

Die erste Dialogphase (1972-1976)

Zum Inhalt der ersten Dialogrunde von 1972 bis 1976 beziehe ich mich auf den Abschlussbericht, der – ursprünglich auf Englisch verfasst – 1983 in „Dokumente wachsender Übereinstimmung“ (DWÜ) auf Deutsch erschienen ist. Mit freundlicher Genehmigung durften wir die Übersetzung dieser und der beiden folgenden Abschlussberichte in unser Taschenbuch „Pfingstler und Katholiken im Dialog“ aufnehmen, dass Norbert Baumert gemeinsam mit mir herausgegeben hat.¹¹

Bezeichnenderweise lautet die Überschrift dieses Abschlussberichtes „Dialog zwischen Pfingstlern und der Römisch-Katholischen Kirche“. Das zeigt die Ungleichheit: auf der einen Seite Dialogteilnehmer, die größtenteils aus privater Initiative gekommen sind, auf der anderen Seite eine

¹⁰ Vgl. z.B. K. und D. Ranaghan, *Catholic Pentecostals*, 1969; E. D. O'Connor, *The Pentecostal Movement in the Catholic Church*, 1971; M. Ford, *Which Way for Catholic Pentecostals?* 1976; R. Laurentin, *Catholic Pentecostalism*, 1977.

¹¹ Harding Meyer / Damaskinos Papandreou / Hans Jörg Urban / Lukas Vischer (Hg.), *Dokumente wachsender Übereinstimmung* (Bd. I und II), Paderborn 1983 und 1992; Norbert Baumert / Gerhard Bially (Hg.), *Pfingstler und Katholiken im Dialog*. Die vier Abschlussergebnisse einer internationalen Kommission aus 25 Jahren, Düsseldorf 1999.

offizielle Delegation der größten Kirche der Welt. Interessant finde ich auch, dass die charismatischen Leiter aus der lutherischen, der reformierten und der anglikanischen Kirche, die zur Partizipation an dieser Dialogrunde vorgeschlagen und eingeladen wurden, in der Überschrift unter „Pfingstler“ subsummiert werden.

Gleich beim ersten Treffen setzte man mit dem Kardinalthema ein: *Die Taufe im Heiligen Geist*.

Das zweite Treffen 1973 hatte nun die Beziehung zwischen der Taufe im Heiligen Geist und den Riten der christlichen Initiation sowie die Rolle des Heiligen Geistes mit seinen Gaben, die Tradition der Mystik und die Geschichte der Pfingstbewegung (mit ihren Vorläufern) zum Inhalt.

Das dritte Treffen 1974 auf Schloss Craheim konzentrierte sich auf die Theologie der christlichen Initiation, das Wesen sakramentaler Handlungen sowie auf die Frage der Kinder- und Erwachsenentaufe.

Beim vierten Treffen 1975 wurde die Frage des öffentlichen Gottesdienstes – insbesondere die Eucharistiefeier – sowie der menschliche Anteil bei der Ausübung der Geistesgaben und die Gabe der Unterscheidung der Geister diskutiert.

Die fünfte und letzte Runde in dieser ersten Dialogphase fand 1976 in Rom statt unter dem Thema: *Gebet und Lobpreis*.

Wenn wir nun etwas mehr ins Detail gehen, will ich bei der Reflexion dieser und der folgenden Dialogrunden versuchen, die bereits in anderen Referaten erwähnten Dialogthemen nicht nochmals in extenso abzuhandeln, sondern mich auf spezifisch pfingstlerische Punkte zu konzentrieren.

Taufe im Heiligen Geist

Ausgehend vom neutestamentlichen Befund hält der Abschlussbericht fest, dass der Ausdruck „Taufen im Heiligen Geist“ (Mk 1,8) – im Gegensatz zur Taufe des Johannes (Joh 1,33) – von der Taufe, die Jesus Christus spendet, verwendet wird, „der dem neuen eschatologischen Volk Gottes, der Kirche, den Geist gibt“ (Apg 1,5).

„Mit dem Geist getauft werden“, „mit dem Heiligen Geist erfüllt werden“ oder „den Heiligen Geist empfangen“ bedeutet für Pfingstler in jedem Fall eine einschneidende, von der Umkehr unterschiedene Erfahrung (12. Punkt des Abschlussberichtes¹²).

Die Teilnehmer waren sich darüber im Klaren, dass im Laufe der Kirchengeschichte auch andere Begriffe verwendet worden sind, um die

¹² Da jeder Abschlussbericht sowohl im englischen Original als auch in den deutschen Fassungen nach Paragraphen geordnet ist, verweise ich mit der Zahlenangabe auf den entsprechenden Paragraphen in dem jeweiligen Abschlussbericht.

Erfahrung der Taufe im Heiligen Geist zu bezeichnen. Zu den Auswirkungen dieser Erfahrung fasst der Abschlussbericht zusammen:

„Der Unterschied zwischen einem überzeugten Christen ohne eine solche pfingstliche Erfahrung und einem Christen mit einer solchen Erfahrung besteht im allgemeinen nicht nur in einer unterschiedlichen theologischen Ausrichtung, sondern auch in einer größeren Offenheit und Erwartung gegenüber dem Heiligen Geist und seinen Gaben.“ (16)

Allerdings wird auch eingeräumt, dass charismatische Gaben nicht unbedingt ein Zeichen geistlicher Reife seien. Alle Charismen seien – so die übereinstimmende Meinung – Dienste zur Auferbauung der Gemeinde und zum Zeugnis in der Verkündigung des Evangeliums.

Aus diesem Grunde unterschied die Dialogrunde mystische Erfahrungen von charismatischen, weil die Ersteren mehr auf die persönliche Gemeinschaft mit Gott ausgerichtet seien, die Letzteren die persönliche Gemeinschaft mit Gott zwar einschließen, aber doch mehr auf den Dienst in Gemeinde und Gesellschaft ausgerichtet sind. (17)

„Es kam zu keiner Übereinstimmung darüber, ob es für die charismatischen Dienste eine weitere Mitteilung des Geistes gibt, oder ob ‚Taufe im Heiligen Geist‘ eher eine Art von Freisetzung bestimmter Aspekte des bereits mitgeteilten Geistes darstellt.“ (18)

Taufe

Die Dialogrunde stellte fest, dass im Neuen Testament eine missionarische Situation widergespiegelt wird, die nicht deutlich erkennen lässt, was sich in der zweiten und nachfolgenden Generation der Gläubigen ereignet hat. Dennoch wurde festgehalten: „Untertauchen ist die ideale Form; sie bringt die Bedeutung der Taufe auf die geeignetste Weise zum Ausdruck.“ (21)

Divergenzen gab es erwartungsgemäß hinsichtlich der Kindertaufe. Allerdings machte die katholische Seite deutlich, dass die sogenannten Sakramente nicht magisch zu verstehen seien, sondern nur in Beziehung zum Glauben wirksam sind. (22)

Die Teilnehmer, die generell die Kindertaufe ablehnen, machten ihrerseits deutlich, „dass sie die Taufe eines gläubig gewordenen Erwachsenen, der als Baby getauft wurde, nicht als Wiedertaufe betrachten.“ (27)

Schrift, Tradition und geschichtliche Entwicklungen

„Die Pfingstbewegung und die Charismatische Bewegung haben dem Verständnis der Schrift eine neue Aktualität und Lebendigkeit erschlossen und die Überzeugung bekräftigt, dass die Schrift eine besondere, für jede Generation entscheidende Botschaft hat. Darüber hinaus fordern die genannten Bewegungen Exegeten heraus, den Heiligen Text im Lichte der neuen Fragen und Erwartungen, die diese

Bewegungen an die Schrift herantragen, neu in den Blick zu nehmen.“
(29)

Öffentlicher Gottesdienst

Der öffentliche Gottesdienst soll nach Meinung der Dialogrunde ein Spektrum verschiedener Elemente enthalten: Spontaneität, Freiheit, Ordnung und Objektivität (32). Die Teilnehmer waren sich einig darin, dass es bei allen echten charismatischen Phänomenen einen göttlichen und einen menschlichen Aspekt gibt. Deshalb sei auch die Unterscheidung der Geister besonders wichtig. Ein abschließendes Zitat aus dem Dialog über *Gebet und Lobpreis*:

„Auch die Beziehung zwischen dem Wort Gottes und unserer Erfahrung des Geistes wurde diskutiert. Die Bibel muss stets eine Kontrolle und Richtlinie für die christliche Erfahrung sein; doch auf der anderen Seite regt uns die geistliche Erfahrung ständig an, die Bibel in geistlichem Sinne zu lesen, damit sie zu lebendigem Wasser für unser christliches Leben wird.“ (43)

Schlussbemerkungen zum ersten Fünfjahreszyklus

Von den sieben Pfingstlern, die an dieser Dialogphase beteiligt waren, kamen vier aus den USA, der Bruder David du Plessis aus Südafrika, ein Leiter der pfingstlichen Zigeunerbewegung aus Frankreich und ein Pastor aus Brasilien.

Es wird deutlich, dass auf pfingstlicher Seite nicht nur die USA die absolute Mehrheit darstellten, sondern dass es wohl auch Menschen waren, die zu David du Plessis eine gewisse Verbindung hatten. Der deutschsprachige Raum war von pfingstlicher Seite überhaupt nicht repräsentiert, sondern durch den damals führenden lutherischen Charismatiker Pfr. Arnold Bittlinger. Aus England war Michael Harper (damals der anglikanischen, heute der orthodoxen Kirche angehörig) und aus den USA der reformierte Theologieprofessor Dr. Rodman Williams eingeladen worden.

Bittlinger schrieb über diese Dialogphase seine Dissertation.¹³ Dr. Reimer, bekannt durch seine langjährige Tätigkeit in der evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), versuchte in einem Artikel eine vorläufige und vorsichtige Wertung dieser Begegnungen.¹⁴ Ich zitiere:

„Der 1972 angebrochene katholisch-pfingstlerische Dialog hat wiederholt das Interesse all derer auf sich gezogen, die geistliche Bewegungen innerhalb und zwischen den diversen Konfessionen aufmerksam

¹³ Arnold Bittlinger, Papst und Pfingstler. Der römisch-katholisch-pfingstliche Dialog und seine ökumenische Relevanz (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums, Bd. 16), Frankfurt a. Main 1978.

¹⁴ Hans-Dieter Reimer, Lasst uns miteinander sprechen. Der katholisch-pfingstlerische Dialog. In: Charisma. Geistliche Erneuerung gestern – heute – morgen, hg. von G. Bially / K-D. Passon, Düsseldorf 1985, 178 f).

verfolgen ... Das Entscheidende bei diesem Dialog ist zweifellos die Begegnung. Gewiss soll die thematische Arbeit, die dabei geleistet wurde, nicht gering veranschlagt werden. Die Aufgabe bei einem solchen Spitzentreffen, die eigene Überzeugung vor anderen, die zum Teil gegensätzlicher Meinung sind, konsequent vorzutragen und zu begründen, bzw. die Anforderung, einer fremden Argumentation zu folgen und die eigene Theologie von hier aus neu zu überprüfen, haben alle Teilnehmer stark gefordert.“¹⁵

Was den Begegnungscharakter „zweier schon von ihrem Ansatz her wesentlich verschiedener Glaubenstraditionen oder Spiritualitäten“¹⁶ angeht, erläutert Reimer:

„Die Pfingstler vertraten eine Tradition, die ihren Glauben in erster Linie erlebt, erzählt und darstellt. Dabei ist die ganze Unmittelbarkeit, Spontaneität und Aktivität, die einem bei Pfingstlern begegnet, ihre Naivität und Fröhlichkeit, die stets mit Gottes Wundern und Führungen rechnet, nicht als eine zusätzliche Charaktereigenschaft zu werten, sondern ist wesentliche Manifestation ihrer Spiritualität, die sich auch in ihren Gottesdiensten, kirchlichen Strukturen und theologischen Lehren spiegelt.“¹⁷

Die katholischen Theologen waren nach Bittlinger und Reimer regelrecht verwirrt, in welcher narrativer Art Pfingstler ihren Glauben vortragen. Und nicht nur das:

„Stets versuchten die Pfingstler, am Rande der Sitzungen die Katholiken zu evangelisieren, mit ihnen Glaubensgespräche zu führen und zu beten. Sie luden sie zu ihren Gottesdiensten ein. Sie antworteten auf theologische Fragen mit zeugnishaften Erlebnisberichten und ‚brachten damit etwas ins Spiel, was die Katholiken so nicht aufzuweisen hatten‘...“¹⁸

Doch war es laut Bittlinger nicht nur so, dass die teilnehmenden Pfingstler die Katholiken beeindruckten, sondern dass die Pfingstgläubigen bei ihren katholischen Gesprächspartnern unerwartet auf eine Glaubenshaltung stießen, die ihnen in vielen Bereichen nahe kam – näher als sie es erwartet hätten.

So positiv das jetzt klingt – generell wurde das Unternehmen „Dialog“ zumindest auf pfingstlerischer Seite eher „argwöhnisch beäugt und weitgehend als private Initiative von David du Plessis interpretiert und damit isoliert“.¹⁹ Deshalb mahnt Reimer abschließend:

„Denn soll die Christenheit die Pfingstler ernst nehmen in ihrem Anspruch, eine Gemeinschaft von ‚pfingstlichen‘ Christen zu sein, die von geistgewirkten Ereignissen her leben und göttlichen Führungen folgen, dann können die Pfingstler an den offenkundigen Führungen

¹⁵ Reimer, 179.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

und geistlichen Erfahrungen im Zusammenhang mit diesem Dialog nicht einfach vorbei gehen.“²⁰

Die zweite Dialogphase (1977-1982)

(P-RK/2 Schlussbericht)

Dialoge zwischen dem Sekretariat für die Einheit der Christen der römisch-katholischen Kirche und einigen klassischen Pfingstlern, 1977-1982.

Dies war nun eine bilateral geführte Dialogrunde. Wiederum wird am Eingang des Schlussberichtes betont, dass der pfingstlich-katholische Dialog das Ziel habe, gegenseitiges Verständnis zu wecken, wobei diese zweite Gesprächsreihe „einen anderen Charakter“ als die erste hatte:

„Um den Gesprächen eine klare Ausrichtung zu geben, wurde beschlossen, dass diese zweite Reihe ausschließlich ein Gespräch zwischen den klassischen Pfingstlern und der Römisch-Katholischen Kirche sein sollte.“ (P-RK/2, Punkt 6)

1977 widmete man sich den Themen *Zungenreden* sowie *Glaube und Erfahrung*. Ich zitiere:

„Die persönliche Beziehung zu Jesus Christus gehört zur Definition eines Christen. Die klassischen Pfingstler haben nie die Position vertreten oder gelehrt, dass diese Beziehung notwendigerweise durch Zungenreden in dem Sinne zum Ausdruck kommen müsse, dass jemand ohne Zungenreden kein Christ sein könnte.“ (8)

Und weiter heißt es in dem Abschlussbericht:

„Die Lehre der klassischen Pfingstler über die Charismen trachtet danach, dem Bild der neutestamentlichen Kirche treu zu sein, wie es sich in 1.Kor. 12-14 widerspiegelt. Die klassischen Pfingstler haben den verschiedenen Gemeinschaften dadurch einen Dienst geleistet, dass sie diese ermutigten, offen und empfänglich zu sein für solche geistlichen Phänomene, denen sie treu gewesen zu sein beanspruchten.“ (11)

Während des Austausches zu den Stichpunkten „Glaube und Erfahrung“ herrschte *keine* Einigkeit darüber, ob auch Nichtchristen das Leben des Heiligen Geistes empfangen können. Während die Pfingstler immer wieder betonten: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh 3,3), halten die Katholiken zwar daran fest „dass sich alle zu Jesus Christus bekehren müssen“, fügen aber auch hinzu, dass dies „in einer Gott allein bekannten Weise“ geschehen könne. (14)

Im Jahr 1978 wurde der Dialog wegen des Todes von Papst Paul VI. und Johannes Paul I. ausgesetzt.

1979 ging es um *Schrift* und *Tradition* sowie *Exegese*, die Interpretation der Bibel, Glaube und Vernunft und das *Heilen in der Kirche*.

²⁰ Ebd.

Dieses Treffen in Rom scheint vom schriftlichen Befund her besonders fruchtbar gewesen zu sein. Die katholische Seite machte klar, dass es ihr bei dem Begriff „Tradition“ nicht um eine von der Schrift unabhängige Offenbarungsquelle geht, sondern dass Tradition als Antwort auf die Schrift in der heutigen Situation zu verstehen sei. Die Pfingstler hingegen wiesen immer wieder darauf hin, dass es nur *eine* Autorität für sie gäbe, nämlich die Heilige Schrift. In diesem Zusammenhang hatten die Pfingstler weiteren Erklärungsbedarf, warum die römisch-katholische Kirche Lehren wie „die Aufnahme Mariens in den Himmel“, die über die der Schrift hinausgehen, als Gegenstand des Glaubens vorlegen kann. (21)

In der Diskussion über die beiderseitigen Ansätze in der Exegese lehnten die Pfingstler die philosophischen und theologischen Prinzipien der Form- und Redaktionskritik ab, weil diese für sie nicht mit der Inspiration der Schrift zu vereinbaren sind. Vielmehr betonten sie die Erleuchtung durch den Heiligen Geist, die dem Leser des Wortes Gottes Verständnis und Glauben verleiht. (23) Einen größeren Raum nahm das Thema „Heilen in der Kirche“ ein.

„Der Dienst des Heilens in der Kirche wird sowohl in der röm.-kath. Kirche als auch in den Pfingstkirchen als Teil ihres gesamten Dienstes ausgeübt“ (31).

Es wurde jedoch bald deutlich, wie unterschiedlich die beiden Parteien dies auffassen:

„Die röm.-kath. Praxis betrachtet die Heilung des Körpers als eine Folge des kirchlichen Dienstes an den Kranken. Die Pfingstler legen ein größeres Gewicht auf die Erwartung der Heilung für den Leidenden durch Predigt und Gebet.“ (33)

„Beide erkennen und anerkennen ..., dass Jesus Christus der Heilende ist ...“ (34). Die Katholiken sind jedoch in diesem Vorgang „passiver“, Pfingstler „aktiver“ (so der Schlussbericht mit folgender Ergänzung: „Es gibt zugegebenermaßen in der Römisch-Katholischen Kirche ein neues Bewusstsein hinsichtlich der Realität der Heilung sowohl innerhalb als auch außerhalb der sakramentalen Ordnung. Auf der anderen Seite ist sich der Dialog bewusst, dass es einige volkstümliche religiöse Ausdrucksformen gibt, denen es wohl an ausreichendem theologischen Verständnis mangelt“). (35)

Auf katholischer Seite wurde darauf hingewiesen, dass einzeln oder in Gemeinschaft für Kranke gebetet wird, das Sakrament der Krankensalbung jedoch nur von einem Priester gespendet werden darf. Pfingstler beschränken die Salbung mit Öl nach Jak 5,14-15 nicht auf das ordinierte Amt. Der Dienst an den Kranken mit Handauflegung (Mk 16,17-18) darf durch alle Gläubigen ausgeübt werden. (37)

Abschließend wurde das Thema Heilung ausgeweitet auf die sozialen Bedingungen. Dabei wurde deutlich: Klassische Pfingstler wenden „göttliche Heilung“ ungern auf einen so weiten Bereich wie soziale Ungerechtigkeit an.

„Obwohl sie glauben, dass ausbeuterische Verhältnisse zum Besseren verändert werden müssen, möchten sie den Vorrang der direkten Evangelisation als bestes Mittel einer wirksamen sozialen Veränderung hervorheben.“ (39)

1980 ging es um *Gemeinde, Gottesdienst* und *Gemeinschaft*.

„Die Pfingstler bestehen darauf, dass das persönliche Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus eher die Basis christlicher Gemeinde ist als der sakramentale und kirchliche Zugang zu dem Erlösungswerk Christi.“ (41)

Sie praktizieren „Offene Kommunion“, d.h. jeder darf am Herrenmahl teilnehmen, vorausgesetzt, er erkennt die Herrschaft Christi an und hat seine innere Verfassung gemäß 1.Kor 11,28 geprüft. (46)

Die römische Kirche, so heißt es in dem Abschlussbericht, lasse bis auf Ausnahmen nur ihre eigenen Mitglieder zur Kommunion zu.

Pfingstler und römisch-katholische Christen stimmen darin überein, dass ein gemeinsamer Glaube die Grundlage der geistlichen Gemeinschaft ist. Für römisch-katholische Christen bedeutet „volle Gemeinschaft die kollegiale Einheit der Häupter der Ortskirchen, besonders der Bischöfe mit dem Bischof von Rom, der den Primat ausübt“. Pfingstler begrüßen eher eine Gemeinschaft mit vielen autonomen Kirchen. (48)

1981 ging es in Wien um das kontroverse Thema *Maria*. Interessant finde ich folgende Feststellung:

„Sowohl die klassischen Pfingstler als auch die röm.-kath. Christen waren überrascht, dass sie unzutreffende Vorstellungen davon hatten, wie die andere Seite Maria sieht.“ (61)

„Sowohl Pfingstler als auch röm.-kath. Christen lehren, dass Maria in keiner Weise den einen Erlöser und Mittler Jesus Christus vertritt oder ersetzt. Beide glauben an den direkten, unmittelbaren Kontakt zwischen den Gläubigen und Gott. Beide beten zu Gott dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist.

Katholiken glauben, dass die an Maria gerichteten Fürbittegebete nicht in Maria, sondern in Gott selbst enden.

Die Pfingstler möchten Maria oder andere Heilige nicht um ihre Fürbitte anrufen, weil sie dies nicht als eine legitime biblische Praxis ansehen.“ (66)

1982 ging es um das *Amt* in der Kirche. In jenem Jahr konzentrierte sich der Dialog auf eine der Kernfragen: Wie wird in der Kirche das Amt der Apostel fortgeführt? Zitat:

„Die röm.-kath. Christen sehen den Beleg für den Dienst des Amtes im Neuen Testament und erkennen in einem solchen Dienst einen Teil des Planes Gottes für die frühe Kirche, aber sie erkennen in dem stufenweisen Hervortreten des dreigliedrigen Amtes des Bischofs, Priesters und Diakons den Weg, auf dem Gottes Plan erfüllt und den Erfordernissen von Struktur und Amt in der Kirche entsprochen wird.“ (82)

„Die Pfingstler berufen sich primär auf das Priestertum aller Gläubigen, das Zugang zu Gott und eine Teilhabe am Amt von Seiten aller

bedeutet. Die Pfingstler weisen auf das Problem einer Überinstitutionalisierung des Amtes hin. Sie glauben, dass sie dafür Anhalt in Geschichte und Praxis der Römisch-Katholischen Kirche finden.“ (84)

Es soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass die römisch-katholischen Dialogteilnehmer den Eindruck hatten, die Pfingstler versäumten es, „der sichtbaren Seite der Kirche oder dem Sakrament der Weihe und dem sakramentalen Amt gebührende Anerkennung zu geben.“ (85)

Zum kontroversen Thema „Apostolische Sukzession“: Für Pfingstler ist die *gegenwärtige Kraft des Geistes* eher ein Erweis apostolischen Glaubens und Dienstes als die ununterbrochene Linie bischöflicher Sukzession. „Die Pfingstler betrachten das apostolische Leben und die Kraft der Predigt, die zur Bekehrung zu Jesus Christus führt, als eine Beglaubigung des apostolischen Amtes...“ (90)

An dieser zweiten Dialogphase partizipierten inzwischen 15 Pfingstler (gegenüber sieben bei der ersten) – einige von ihrer Kirche dazu ernannt, andere gehörten selbst zur Kirchenleitung, einige kamen mit Billigung ihres Gemeindebundes, einige wenige als Privatpersonen, die in guter Beziehung zu ihren Kirchen stehen.

Die dritte Dialogphase (1985-1989)

(P-RK/3)

Zum erstenmal hatten für diese Dialogreihe *mehrere* Pfingstkirchen offizielle Vertreter benannt und entsendet. Es handelt sich dabei um die Apostolic Church of Mexico; die Apostolic Faith Mission of South Africa; die Church of God (Cleveland, Tennessee); die Church of God of Prophecy (USA); die Independent Assemblies of God International (USA) und die International Church of the Fourthsquare Gospel (USA) sowie die International Communion of Charismatic Churches.²¹

Diese Aufzählung zeigt aber andererseits, dass es anscheinend keinem deutschsprachigen Pfingstverband wichtig erschien, sich am Dialog zu beteiligen. Von den inzwischen 30 pfingstlichen Dialog-Teilnehmern (auch wenn sie nur an einzelnen Treffen und nicht unbedingt an allen fünf präsent waren) kamen immerhin sieben aus Europa, darunter bekannte und geschätzte Persönlichkeiten und Theologen wie Dr. Peter Kuzmic und Dr. Miroslav Volf. Die Gespräche behandelten das Thema: *Die Kirche als Koinonia*.

Die Themeneinheit „Der Heilige Geist und das neutestamentliche Bild von Koinonia“ zeigte, dass römisch-katholische Christen die Gründung von Konfessionen als Abweichen von der Einheit der einen Kirche ansehen. Die Pfingstler hingegen halten Konfessionen als „mehr oder weniger legitime Darstellungen“ der einen universalen Kirche. Mehr oder weniger

²¹ Die Bezeichnungen der einzelnen Pfingstbewegungen sind dem englischen Original-Protokoll entnommen.

bedeutet: „Ihre Legitimität hängt ab vom Grad ihrer Treue zu den grundlegenden Lehren der Schrift.“ (P-RK/3, Punkt 34)

Statements zum Thema Koinonia und Taufe:

„Pfingstler und röm.-kath. Christen haben unterschiedliche Ansichten darüber, wann jemand ‚zu Christus kommt‘ und über die Bedeutung der Taufe selbst.

Für Pfingstler gibt es kein Kommen zu Christus, ohne dass jemand sich in Reue von der Sünde abwendet und sich im Glauben zu Gott hinwendet (vgl. 1.Thess 1,9), durch den er ein Teil der gläubigen Gemeinde wird. Die Taufe wird bis nach der bewussten Bekehrung eines Menschen zurückgehalten. Die meisten Pfingstler betrachten den Akt der Taufe als ein sichtbares Symbol der Wiedergeburt.“ (47)

„Röm.-kath. Christen beschreiben die Bekehrung als einen Prozess der Einverleibung des einzelnen in die Kirche durch die Taufe...“ (48)

Übereinstimmend bekennen Pfingstler und römisch-katholische Christen, dass der Glaube zum Heil notwendig sei. Pfingstler lehnen allerdings die römisch-katholische Lehre von der Taufe als einen konstitutiven Mittel des Heils ab.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass die Teilnehmer des Dialogs auch Gottesdienste beider Traditionen besuchten. Auf diese Weise lernte man nicht nur am Gesprächstisch voneinander, sondern besuchte auch örtliche katholische Pfarreien und pfingstliche Gemeinden, ganz abgesehen von den informellen Gesprächen zwischen den Sitzungen.

Die vierte Dialogphase (1990-1997)

Evangelisation, Proselytismus und gemeinsames Zeugnis
(P-RK/4)

Vorbemerkungen zur vierten Dialogphase

Bei der vierten Dialogphase, die sieben Jahre dauerte (1990-1997), löste Prof. Dr. Norbert Baumert SJ als deutscher katholischer Vertreter Prof. Dr. Dr. Heribert Mühlen ab. Beide standen zwar für die katholische Kirche, doch machte Norbert Baumert in einem Interview mit mir deutlich, dass er auch oft eine Brückenfunktion wahrgenommen hat. „Da die offiziellen Vertreter von katholischer Seite meist nicht aus der Charismatischen Erneuerung kamen – ich was als ‚Berater‘ eingeladen – hatte ich oft den Eindruck der größeren Nähe zu den Pfingstlern und sah mich gelegentlich in der Rolle, das gemeinsame Anliegen in der Sprache katholischer Theologie zu vermitteln.“²²

Im offiziellen Abschlussbericht wird diesmal auch etwas über die Methode des Dialogs gesagt: Mitglieder beider Seiten brachten Referate

²² G. Bially / C. Kieker / K.-D. Passon, Ich will dich segnen ... Einblicke in den charismatischen Aufbruch der letzten Jahrzehnte, Düsseldorf, Asslar, Ravensburg 1999, 83.

ein. Diese wurden anschließend diskutiert. Jedes Team stellte dem anderen Fragen, die sich aus der Besprechung des Referates ergeben hatten. Wesentliches dieser Diskussionen wurde aufgezeichnet (mit Übereinstimmungen, Meinungsverschiedenheiten, Themen möglicher Annäherung und Themen, die weiterer Studien bedürfen). Dieses Material bildete zusammen mit dem weitergehenden Gespräch die Basis für den endgültigen Abschlussbericht. (Vgl. P-RK/4, Punkt 7) Zitat aus der Einleitung dieses Berichts:

„... Die Römisch-Katholische Kirche besitzt bezüglich einiger Themen eine so genannte ‚offizielle Lehre‘. Diese Lehre ist in verschiedenen autorisierten Texten formuliert worden, z.B. in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils und in päpstlichen Enzykliken. Die pfingstlichen Kirchen besitzen keine vergleichbare Lehrinstitution, die ihnen als Grundlage für ihre Position dienen könnte. Die Vielfalt in der pfingstlichen Bewegung erschwert eine einheitliche Position bezüglich einzelner Themen. Wenn die Teilnehmer aus der Pfingstbewegung im ganzen Dokument mit einer Stimme sprechen, dann tun sie das, nachdem sie sich auf das geeinigt haben, was nach ihrer Ansicht die gemeinsame Meinung der großen Mehrheit der Pfingstler weltweit ist.“

(3)

Die biblische und systematische Begründung von Evangelisation

„Das Leben von *Koinonia* bekommt seine Kraft vom Heiligen Geist. In neuerer Zeit haben viele diese Kraft durch die ‚Taufe im Heiligen Geist‘ erfahren“, heißt es in Punkt 27. Diese Gegenwart des Geistes zeige sich in einer neuen, frischen Auswirkung biblischer Charismen/Gaben des Heiligen Geistes (vgl. 1.Kor 12,8-11). Einige Charismen seien eher zur persönlichen Auferbauung gegeben (vgl. 1.Kor 14,4a), andere zum Dienst an anderen, wieder andere, um Evangelisation zu stützen und zu bestätigen (vgl. Mk 16,15-20).

Evangelisation und soziale Gerechtigkeit

1. Überlegungen der Pfingstler über Evangelisation und soziale Gerechtigkeit

„Pfingstliche Kirchen glauben, dass sie von Gott in den ‚letzten Tagen‘ (Apg 2,17) dazu berufen sind, christusähnliche Zeugen in der Kraft des Geistes zu sein.“ (38)

Bisher hatten Pfingstler kaum Zugang zu Machtstrukturen, durch die sie zum Beispiel die Politik hätten beeinflussen können. Pfingstler sehen aber auch im Neuen Testament keine Priorität, Strukturen zu ändern. „Sie sehen darin eher die persönliche Bekehrung und die Einbindung in die Glaubensgemeinschaft herausgestellt. Durch diesen Prozess wird dann eine soziale Wandlung hervorgerufen.“ (42)

Allerdings betont der Abschlussbericht auch, dass Pfingstler „vom Anfang ihres Bestehens“ in der „Zwei-Drittel-Welt“ missionarisch aktiv

sind, dort auf Missstände („Kastensystem in Indien, Polygamie in Afrika und im pazifischen Raum sowie Genitalverstümmelung in einigen afrikanischen Ländern“) hingewiesen und sich „beständig mit ihren Worten und Taten für die Opfer von Abtreibung, Pornographie, Gewalt, Unterdrückung usw. eingesetzt“ und „sich um Nahrung für die Hungernden, Kleidung für die Nackten und um Nothilfen in Katastrophenfällen gekümmert“ haben. (44 u. 45) Außerdem betone ihre „Lehre von der göttlichen Heilung“ auch ihr starkes Interesse am körperlichen Wohl ihrer Mitmenschen.

2. Katholische Überlegungen über Evangelisation und soziale Gerechtigkeit

Katholiken sehen die Fragen von sozialem Wandel, der Beziehung von Kirche und Staat und der Menschenrechte auf dem Hintergrund einer komplexen, mehr als hundertjährigen katholischen Soziallehre.

„Alle Gläubigen sind von Gott dazu gerufen, Werke der Barmherzigkeit zu tun und sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen. Das *Dekret über das Laienapostolat (Apostolicam Actuositatem)* des II. Vatikanums ... betont die Notwendigkeit, ungerechte Strukturen zu ändern. Zuerst muss man den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge tun ... Man muss die Ursachen der Übel beseitigen, nicht nur die Wirkungen.“ (51)

In diesem Zusammenhang werden besonders Ordensgemeinschaften bzw. religiöse Kongregationen hervorgehoben. Viele von ihnen sehen „ihre Arbeit für Gerechtigkeit und den Glauben als wesentlichen Bestandteil ihrer eigenen Berufung an“. (53)

3. Was wir gemeinsam gelernt haben: Einsichten und Annäherungen

Es wurde deutlich: Katholiken und Pfingstler unterscheiden sich in der Einschätzung der Herkunft des Unheils, besonders inwieweit es menschlichen, natürlichen und/oder übernatürlichen Ursprungs ist. Sie unterscheiden sich auch darin, „wie wir es erkennen und mit ihm umgehen“. Positiv wurde konstatiert: „Dies ist ein Bereich, wo beide Traditionen viel voneinander lernen müssen. Wir erkennen die Notwendigkeit, gemeinsam das Wesen geistlicher Vollmacht und ihres angemessen bzw. unangemessenen Gebrauchs zu erforschen.“

Diese Erkenntnis schließt mit der Selbsthinterfragung, ob die eigene Spiritualität andere Menschen entzündet und befähigt, „Zeugnis abzulegen durch Evangelisierung und soziale Gerechtigkeit“. (67)

Proselytismus

„Seit 1972 wussten sich Mitglieder dieses Dialogs verpflichtet, das Thema Proselytismus anzugehen. Dass diese Diskussion schließlich nun (1994) begonnen hat, ist ein Zeichen für das wachsende Vertrauen und die größere Reife in der pfingstlerisch-katholischen Beziehung.

Beide Teams dieses internationalen katholisch-pfingstlerischen Dialogs sind mit einigen Befürchtungen in das Gespräch über dieses Thema hineingegangen. Es ist sehr schwierig, Proselytismus als ein abstraktes Studienobjekt zu behandeln. Denn das pfingstlerisch-katholische Verhältnis in vielen Teilen der Welt ist manchmal mit Vorwürfen von Insensibilität gegenüber schon lange bestehenden christlichen Gemeinschaften, Klagen über Proselytismus und Gegenklagen über Verfolgung belastet. In beiden Traditionen haben einige Leute deutlich klargemacht, dass sie Gespräche zwischen Katholiken und Pfingstlern ablehnen. Andere haben klar geäußert, dass über Proselytismus zu reden sie nicht einmal wünschen. Beide Teams haben untereinander und danach gemeinsam erörtert, ob es weise ist, eine solche Diskussion zu führen, und zwar angesichts möglicher Rückwirkungen auf unsere gegenseitige und wachsende Beziehung. In der Tat, wir fürchteten sogar, dass der Dialog selbst darunter leiden könnte. Trotz dieser schwerwiegenden Befürchtungen haben wir uns dazu entschlossen, die Diskussion zu beginnen. Die Dringlichkeit der Situation und die Notwendigkeit, das Evangelium auf glaubwürdige Weise zu verkünden, erfordern solch einen Schritt.“ (68)

Der Mangel an gegenseitiger Anerkennung habe zuweilen zu abweisenden Vorwürfen und Gegenreaktionen geführt (z.B. „Sekten, Ungläubige, Synkretisten“, usw.). „Konflikte brechen auf, wenn eine andere Gruppe von Christen in das Leben einer schon religiös beeinflussten Gemeinschaft eintritt und anfängt zu evangelisieren, ohne zu beachten, dass von ihren Vorgängern für das Zeugnis des Evangeliums ein hoher Preis gezahlt worden ist.“ (75)

Oft wurden dabei die anderen als Gegner der eigenen Mission betrachtet. Man hielt es teilweise sogar für nötig, den anderen Hindernisse in den Weg zu legen (z.B. durch öffentliche Drohungen bis hin zur Verfolgung). „Beide Seiten haben darunter gelitten, besonders die Pfingstbewegung, da sie in der Regel die Minderheit darstellte...“ (78)

Verwirrung entstehe immer wieder, so die Dialogrunde, wenn die Begriffe „Proselytismus“ und „Evangelisation“ so gebraucht werden, als seien sie gleichbedeutend. „Einige Länder haben zum Beispiel sogenannte ‚Anti-Proselytismus‘-Gesetze erlassen, die jede Art christlicher Evangelisation oder Missionstätigkeit verbieten oder stark einschränken. Wir bedauern das sehr.“ (97) Übereinstimmend formulierten die Protokollanten:

„Wir freuen uns auf den Tag, an dem die Leiter unserer beiden Gemeinschaften miteinander beten, gegenseitiges Vertrauen entwickeln und mit auftretenden Spannungen umgehen können. Durch unseren jetzt 25 Jahre alten Dialog haben wir ein tieferes Verständnis der Bedeutung des Glaubens an Jesus Christus bekommen und gegenseitigen Respekt füreinander gewonnen. Wir wünschen unseren Leitern ähnliche Möglichkeiten des Austausches, die ein Geschenk sind, weil dadurch eine größere Sensibilität für die gemeinsamen Belange in uns und unter uns wächst. Die Beziehung könnte auch kirchliche Ver-

haltensmuster hervorbringen, um das Entstehen von Schwierigkeiten vermeiden zu helfen.“ (109)

Wir kommen zum letzten Treffen der 4. Dialogrunde, das 1995 unter dem Motto *Gemeinsames Zeugnis* stattfand. Nicht zuletzt um dieses Teiles willen hat man den Abschlussbericht „prophetisch“ genannt. Norbert Baumert kommentiert: „In der Tat weist der Dialog eine Steigerung auf bis zu diesem Höhepunkt“.²³

Am Ende des Austauschs werden die Teilnehmer folgendes Resümee ziehen: „In unserem pfingstlerisch-katholischen Dialog haben wir zwei praktische Prinzipien entdeckt:

- wir dürfen nichts gegen unser Gewissen tun;
- wir können beim gemeinsamen Zeugnis *das* gemeinsam tun, was uns unser Gewissen erlaubt.“ (127)

„... Für Pfingstler und Katholiken ist auf verschiedene Weise Matthäus 28 Grundlage für ihr Zeugnis. Beiden ist das Pfingstereignis zentral für ihren christlichen Glauben...“ (117)

„Das gemeinsame Zeugnis bedeutet, zusammenstehen und gemeinsam unseren Glauben bekennen und bezeugen...“ (118)

„Das gemeinsame Zeugnis setzt eine persönliche Umkehr, eine Erneuerung des Herzens und der Gedanken voraus ... Ein Zeichen für die im Prozess des wachsenden gegenseitigen Verständnisses und Vertrauens stattgefundene Reinigung ist es, wenn sich die stereotypen Vorstellungen, die wir voneinander haben, verringern. Mit anderen Worten: *Wir* ändern uns, aber die Änderung ist *kein Kompromiss*.“ (119; *Hervorhebung GB*)

„... Als Mitglieder des Dialogs glauben wir, dass ein begrenztes gemeinsames Zeugnis schon möglich ist, weil in vielen Bereichen zwischen uns eine wesentliche geistliche Einheit besteht, eine zwar unvollständige, aber echte Gemeinschaft...“ (121)

„Auf einer tieferen Ebene sind Vergebung und das gemeinsame Zeugnis innerlich miteinander verknüpft. Vergebung führt auch zu einer größeren Glaubwürdigkeit im gemeinsamen Auftreten. ... Pfingstler sollten die Initiative für Versöhnung ergreifen, weil sie selbst sich am meisten gekränkt fühlen. Katholiken sollten die Initiative ergreifen, weil sie in den Beziehungen zwischen den Kirchen die Älteren sind.“ (123)

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf den Anfang zurückkommen. Dr. Reimer schreibt in dem zitierten *Charisma*-Artikel, David du Plessis habe in einem Interview 1974 auf Schloss Craheim berichtet, wie er von einem alten englischen Pfingstevangelisten (es war kein Geringerer als Smith Wigglesworth) die Weissagung erhielt, Gott werde eine wunderbare Erneuerung in den alten Konfessionen durch den Heiligen Geist herbeiführen, und du Plessis werde zu dieser Erneuerung beitragen. Hans-Diether Reimer fährt fort: „1948 hatte du Plessis in Amerika einen schweren Verkehrsunfall. Er lag zwei Monate im Krankenhaus und ,hatte Zeit,

²³ N. Baumert / G. Bially (Hg.), Pfingstler und Katholiken im Dialog. Die vier Abschlußberichte einer internationalen Kommission aus 25 Jahren, Düsseldorf 1999, 5.

auf den Herrn zu hören'. In dem erwähnten Interview erzählt er: ‚Der Herr begann zu mir zu sprechen, und kündigte an, ich solle bald zu den Kirchen gehen. Ich sagte zu ihm: *Diese Kirchen sind tot!* Und der Herr sagte: *Ja, aber ich habe nirgends Vorkehrungen für Bestattungen gegeben, nur für eine Auferweckung von den Toten!* Ich sagte: *Aber sie sind unsere Feinde. Wie soll ich zu ihnen gehen?* Und Gott sagte: *Vergib ihnen!*“

Nun, du Plessis verstand zuerst nicht, wie er Konfessionen vergeben kann und warum er das tun soll, zumal er viele ihrer Lehren und Praktiken *nicht rechtfertigen* konnte. Doch bezeugt er, Gott habe ihm deutlich gemacht: Kein Mensch hat die Vollmacht zu rechtfertigen, nur zu vergeben. Vergebung wurde später eine der Hauptbotschaften dieses „Mr. Pentecost“, wie Johannes XXIII. und viele andere ihn nannten, so dass er rückblickend einmal bekannte: „In meinem eigenen Leben hat Vergebung eine Schlüsselrolle gespielt.“²⁴

Ich möchte abschließend meine Wertschätzung und Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, dass die katholische Kirche sich immer wieder neu auf das Gespräch mit uns pfingstlich-charismatischen Christen eingelassen hat.

Und nun berichtet Hans Gasper von der neuesten, der 5. Dialogsequenz, an der er selbst beteiligt war.

Teil 3 (Hans Gasper)

Die fünfte Dialogphase (1998-2006):

Christliche Initiation oder der Weg zum Christsein

Wie schon die dritte (1985-1989) und die vierte Dialogrunde (1990-1997) wurde auch die fünfte unter ein Rahmenthema gestellt, „Christliche Initiation“ zunächst. Christliche Initiation ist katholisch ein eingeführter Begriff und meint die Stufen auf dem Weg zum Christsein und zur Eingliederung in die Kirche, d.h. den Glauben einerseits und was damit zusammengehört, also Verkündigung, Glaubensunterweisung, persönliche Umkehr, andererseits die sogenannten Initiationssakramente Taufe, Firmung und Eucharistie. Diese Folge der Sakramente bildete in der Alten Kirche eine Einheit und bildet es wieder bei der Eingliederung Erwachsener in die Kirche. Der entsprechende Ritus wurde nach dem 2. Vatikanischen Konzil wiederhergestellt und gerade in den USA gibt es intensive positive Erfahrungen damit, inzwischen auch in der deutschen Kirche.²⁵

²⁴ Siehe dazu *David du Plessis*, Vergebung – 70x7 mal. In: G. Bially / K.-D. Passon (Hg.), *Charisma. Geistliche Erneuerung gestern – heute – morgen*, Düsseldorf 1985, 167.

²⁵ Nach der Liturgiekonstitution des Vatikanischen Konzils „*Sacrosanctum Concilium*“ (SC) soll „ein mehrstufiger Katechumenat ... wiederhergestellt“ wer-

Da aber der Begriff Initiation für Pfingstler unüblich ist, wurde später der schlichtere Titel gewählt: „On becoming a Christian“, wie man Christ wird.

Die fünfte Dialogrunde nahm sich zwei Themenkomplexe vor. Zum einen das Gefüge der Elemente des Weges zum Christsein. Im Zentrum dabei stand das Verhältnis von Glaube und Sakramenten, ein klassisches Thema also im Gespräch zwischen Freikirchen und katholischer Kirche.²⁶ Zum anderen wurde dieser Komplex aber eng verzahnt mit einer klassisch pfingstlerischen Thematik, der Taufe im Heiligen Geist. Welches ist die Rolle der Taufe im Heiligen Geist im Ganzen des Christwerdens? Gibt es so etwas wie ein katholisches Pendant dazu? Und dies war die Ausgangsthese von Kilian McDonnell schon im Mechelner Dokument, dann in seinem schon genannten Buch und in der Dialoggruppe selbst: Ja, es gibt ein katholisches Pendant zur Geisttaufe, sowohl in der Schrift wie bei den Kirchenvätern gut bezeugt.

Ein Überblick

Die fünfte Dialogrunde begann 1998 und sie wird voraussichtlich im Jahr 2006 ihren Abschluss gefunden haben, so dass mit der Veröffentlichung des Schlussdokuments wohl im Jahr 2007 zu rechnen ist. Es nahmen regelmäßig erst neun, dann nach dem gesundheitsbedingten Ausscheiden von Kilian McDonnell acht Katholiken teil. Bei den Pfingstlern war die Zahl gleich groß, die Fluktuation etwas stärker, weil sie nicht in gleicher Weise abkömmlich sein konnten wie die Katholiken. Vorsitzender war hier Cecil M. Robeck jr., Professor in Pasadena (Fuller Seminary), Mitglied der Assemblies of God. Die Dialogrunde ist neunmal zusammengekommen (Toronto, Venedig, Wien, Celje, Los Angeles, Rottenburg, Brügge, Prag und jetzt in Bose in der Nähe von Turin). Sehr eindringlich war der Besuch in Los Angeles und der Besuch der historischen Orte der Pfingstbewegung, vor allem Azusa Street in Los Angeles. Cecil M. Robeck ist sehr darum bemüht, die Erinnerung daran auch sichtbar an diesen Orten in Erscheinung treten zu lassen. Zum 100. Jubiläum hat er ein Buch über die Geschehnisse in der Azusa Street veröffentlicht.²⁷ Die Dialoggruppe hätte eigentlich nur einen Fünfjahresrhythmus gehabt und 2003 enden müssen. Neben üblichen redaktionellen Schwierigkeiten war ein Hauptgrund die Komplexität des Themas.

den (SC 64). Zur Situation in Deutschland jetzt: Katechese in veränderter Zeit, in: Die Deutschen Bischöfe Nr.75 (2005).

²⁶ Vgl. *Walter Klaiber / Wolfgang Thönissen* (Hg.), *Glaube und Taufe in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht*, Paderborn 2005.

²⁷ *Cecil M. Robeck jr.*, *The Azusa Street Mission and Revival. The Birth of the Pentecostal Movement*, Nashville, Tennessee 2006.

Christliche Initiation und Taufe im Heiligen Geist

Mit dem Rahmenthema der fünften Dialogrunde wandte man sich also wieder einem Thema zu, das bereits in der ersten Dialogrunde (1972-1977) angegangen worden war, der „Taufe im Heiligen Geist“ bzw. „Geisttaufe“, also einem schlechthin zentralen Thema pfingstlerischer Tradition und pfingstlerischen Selbstverständnisses. Es wurde freilich in den größeren Rahmen anderer im Prozess christlicher Initiation wesentlicher Aspekte gestellt.

Hinzukam ein weiterer wichtiger Aspekt, die Einbeziehung patristischer Zeugnisse, neben und nach dem biblischen Zeugnis. Diese Öffnung hatte ihren Grund zunächst in einer wachsenden gemeinsamen Wertschätzung dieser Zeugen und Lehrer der Christenheit, viele von ihnen Kirchenleitende und Bischöfe, Märtyrer, ungeachtet der Tatsache, dass das Verständnis der Autorität der Väter sich unterscheidet. Konkreter Ausgangspunkt wurde aber das schon erwähnte gemeinsam mit dem amerikanischen Neutestamentler George T. Montague von Kilian McDonnell herausgegebene Buch: „Christian Initiation and Baptism in the Holy Spirit. Evidence from the first eight Centuries, Collegeville, Minnesota 1991, gewidmet Kardinal Suenens, „der die katholische Charismatische Erneuerung ins Herz der Kirche führte“ (deutsch: Eingliederung in die Kirche und Taufe im Heiligen Geist, Münsterschwarzach, 1998). Darin vertreten die beiden Autoren die These, dass angesichts des biblischen Zeugnisses und auf Grund des Zeugnisses der Kirchenväter, die „Taufe im Heiligen Geist“ als ein integrales Element im Prozess christlicher Initiation anzusehen sei. Die Studie habe gezeigt, dass das, was in pfingstlerischer Tradition als Taufe im Heiligen Geist bezeichnet werde, nach Texten der Väter des Ostens wie des Westens ein integrales Element der christlichen Initiation sei, ein integrales Moment also des Weges zur Taufe und von der Taufe zu Firmung und Eucharistie, also der vollen Eingliederung in die Kirche.²⁸ Wenn dies so sei, dann müsse man heute sagen: Die Taufe im Heiligen Geist, so die Schlussfolgerung, gehört deshalb nicht einer bestimmten Bewegung, etwa der CE, sondern sie gehört der ganzen Kirche.

Popularisiert wurde diese These durch die Veröffentlichung eines kleinen Textes einer Arbeitsgruppe der amerikanischen CE „Fanning the Flame. What does Baptism in the Holy Spirit have to do with Christian Initiation?“, ebenfalls 1991, versehen mit dem Geleitwort zweier amerikanischer Bischöfe (deutsch „Die Flamme neu entfachen“).²⁹

²⁸ Genannt werden: Origenes, Tertullian, Hilarius, Basilius, Cyrill von Jerusalem, Gregor von Nazianz, schließlich die Syrer (besonders Philoxenus). Vgl. die zusammenfassende Feststellung in *George T. Montague / Kilian McDonnell* a.a.O., 314 bzw. 410 der deutschen Ausgabe.

²⁹ „Fanning the Flame. What does Baptism in the Holy Spirit have to do with Christian Initiation?“, deutsch: Die Flamme neu entfachen, Münsterschwarzacher Kleinschriften 74, Münsterschwarzach 1993.

Die Grundthese und die Dynamik des Dialogs

Die spezifische Dynamik des Dialogs wurzelte in dieser Annahme: Die Taufe im Heiligen Geist ist kein Spezifikum der Pfingstler oder der CE. Die Schrift und die besten Zeugnisse der Väter belegen, dass sie als ein integraler und – so die weitere Folgerung – damit auch normativer Teil der christlichen Initiation anzusehen ist. Diese Annahme band alles zusammen, was dann im weiteren Verlauf des Dialogs behandelt wurde.

Deshalb begann die fünfte Dialogrunde mit dem Thema „Taufe im Heiligen Geist und Christliche Initiation“. Wie üblich standen am Anfang zwei Referate zum Thema, und zwar vom kanadischen Theologen und (damaligen) Pfingstler Ron Kydd und von Kilian McDonnell. Während Kydd eine Darstellung vor allem des biblischen Materials aus der Sicht pfingstlerischer Tradition gab, wiederholte Kilian McDonnell seine Grundthese: Die Zeugnisse der Schrift und wichtige Zeugnisse repräsentativer Kirchenväter des Ostens wie des Westens zeigen, dass die Taufe im Heiligen Geist als ein Teil christlicher Initiation angesehen werden kann. Vor allem die Väter-Texte zeigen, so Kilian McDonnell, eine enge Verbindung von Charismen, die im Ganzen der christlichen Initiation erwartet wurden, also im Ganzen des Weges von der Taufe zum Empfang der Eucharistie, darunter Heilungen und auch intensive innere Erfahrungen. Deshalb machen diese Texte deutlich, dass für repräsentative Kirchenväter das, was heute als „Taufe im Heiligen Geist“ bezeichnet werde, als ein integrales Element der christlichen Initiation und des Christwerdens angesehen werden müsse, und da integral auch normativ. Da Kilian McDonnell auch klar die Bedeutung von Glaube und Bekehrung herausstellte – „persönlicher Glaube“ und „tiefe Bekehrung“, andernfalls sei die Liturgie der Initiation ein bloßer Ritualismus –, waren damit auch die weiteren Themen des Dialogs schon genannt.

Am Prozess der christlichen Initiation, wie er aus den Texten der Kirchenväter erkennbar wird, lassen sich danach einerseits ganz wesentliche und zentrale Elemente des Christwerdens festmachen und zwar in einem sakramentalen Kontext – das wäre das spezifisch Katholische gegenüber der pfingstlerischen Tradition. Es ließe sich aber ebenfalls zeigen, dass die zur pfingstlerischen Tradition und zum „vollen Evangelium“ – also zum „vollen Christsein“ – gehörende unverzichtbare Geisttaufe ebenfalls einen unverzichtbaren Platz hätte in katholisch verstandener sakramentaler Initiation. Auch in der katholischen Kirche gehört die sich in einem liturgisch-sakramentalen Kontext ereignende Geisttaufe zur Fülle der Initiation. Durch die Belege aus den Väter-Texten, sollte in ganz besonderer Weise deren Bedeutung als nachbiblische Zeugnisse unterstrichen sein.

Hätte sich dieser Ausgangspunkt bestätigen lassen, wäre in der Tat eine denkbar große Nähe zur Sicht der Pfingstler erreicht worden. Um das Ergebnis vorweg zu nehmen: Diese beeindruckende, aber letztlich einseitige Zusammenschau der verschiedenen Aspekte durch Kilian

McDonnell und deren Kombination mit einer als integral und normativ verstandenen Geisttaufe fand nicht die Zustimmung aller katholischen Dialogteilnehmer. Die entscheidenden Argumente dagegen kamen ausgerechnet von einem der CB seit vielen Jahren eng verbundenen Theologen, dem Neutestamentler und Jesuiten Norbert Baumert. Er brachte just zur Zeit des Dialogs eine zweibändige Studie zum Thema Charisma und Geisttaufe heraus und veröffentlichte deren Zusammenfassung in der amerikanischen Zeitschrift „Journal of Pentecostal Theology“, die die These McDonnells bestritt.³⁰ Baumert hatte der Dialogrunde von 1990 bis 1997 angehört, kannte die Argumentation von Kilian McDonnell und war zudem an der Übersetzung seiner Monografie ins Deutsche beteiligt. Baumerts Analyse führte zu einem doppelten Ergebnis: Die Kirchenvätertexte belegen Kilian McDonnells These nicht.³¹ Diesem in Bezug auf die Kirchenväter negativen Resultat korrespondiert eine weitere Feststellung Baumerts: die Geisttaufe, wie sie in der Tradition der Pfingstler *und* der Charismatiker begegnet, ist frömmigkeitsgeschichtlich etwas Neues, das nicht einfach universalisiert oder zur Norm gemacht werden darf. Die Geisttaufe ist eine spezifische Gabe der Gnade Gottes unserer Zeit seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts für eine konkrete Gruppe von Menschen – freilich, das ist Baumert ebenso wichtig, damit *auch* für das Ganze des Leibes Christi.³²

Glaube – Bekehrung – Erfahrung – Unterweisung und Nachfolge

Die anderen für die christliche Initiation wesentlichen Momente waren damit zwar aus ihrem ursprünglich intendierten Kontext genommen, der Verknüpfung mit der Geisttaufe, jedenfalls auf katholischer Seite. Sie verloren aber deshalb nichts von ihrer für die christliche Initiation oder für das Christwerden grundlegenden Bedeutung. Sie wurden in den folgenden Jahren des Dialogs behandelt: Glaube, Umkehr bzw. Bekehrung, Erfahrung, christliche Unterweisung, Jüngerschaft und Nachfolge. Dabei wurde einerseits deutlich, dass ein großer Teil der Fragen aneinander und auch von Differenzen hier zu dem Themenkomplex gehört, der

³⁰ Norbert Baumert, *Charisma – Taufe – Geisttaufe*, Bd. 1, Entflechtung einer semantischen Verwirrung, Würzburg 2000 u. Bd. 2, Normativität und persönliche Berufung, Würzburg 2001. Die englische Übersetzung erschien unter dem Titel. „Charism“ and „Spirit-Baptism“, Presentation of an Analysis, in: *Journal of Pentecostal Theology* 12.2 (2004), 147-179.

³¹ Dies zeigt Baumert in einer einlässlichen Detailanalyse, vgl. a.a.O. Bd. 2, 141-252.

³² Es geht Baumert um das Spezifische von Geisttaufe und Pfingstbewegung, wie vor allem der Teil „Systematische Klärung“ des 2. Bandes zeigt, vgl. vor allem a.a.O. 253-306, zusammenfassend dazu etwa S. 365. Das Verhältnis von besonderer Gnade und dem Dienst für das Ganze wird etwa deutlich: S. 284. Man darf nicht sagen: „Was uns gegeben, ist für alle gegeben“, als ob alle dasselbe empfangen und erfahren müssten. Richtig wird es, wenn man sagt: „Was uns gegeben ist, wollen wir so ins Ganze einbringen, dass es allen dient.“

generell zwischen der katholischen Kirche und Freikirchen auf der Tagesordnung steht, vor allem die Frage nach dem Verhältnis von persönlicher Glaubensentscheidung und Sakramenten, vor allem also der Taufe, zumal der Kindertaufe. Hier wurden natürlich wieder Fragen artikuliert, die schon in den vorausgegangenen Dialogrunden eine Rolle gespielt hatten, zumal der letzten mit u.a. dem Thema „Proselytismus“. Es zeigte sich auch, dass es hier auf beiden Seiten komplementäre Zugänge und Entwicklungen gibt, die zwar nicht einfach zu einem glatten Konsens führen, aber doch Annäherungen und wechselseitiges Verstehen ermöglichen. Ich komme gleich noch einmal darauf zurück.

Aus dem Rahmen fiel das Thema „Erfahrung“. Hier kam natürlich zum Tragen, dass im Verständnis der Pfingstler die spezifische Erfahrung der Geisttaufe eine herausragende Rolle spielt. Deutlich wurde auch, dass Elemente pfingstlerischer Theologie und Glaubenspraxis auch in andere Bereiche mit hinein spielen, diese prägen, auch etwa die Hermeneutik biblischer Texte. So sind etwa im Kontext Umkehr und Bekehrung narrative Elemente wichtig, erzählte Erfahrungen von Gottes Wirken im eigenen Leben. Bei Nachfolge und Unterweisung sind transformative Erfahrungen des Wirkens des Heiligen Geistes bedeutsam.

Zum Ort der Geisttaufe in katholischer Sicht

Was wird nun das Resultat dieser Dialogrunde sein? Die katholische Gruppe hat sich die Position McDonnells von der Normativität der Taufe im Heiligen Geist, deren Lokalisierung im sakramentalen Kontext der sakramentalen Initiation und die Begründung dieser Argumentation durch die Kirchenväter nicht zu Eigen gemacht, sie hat sie freilich auch nicht einfach abgelehnt. Sie hat aber zur Kenntnis genommen, dass es gegenüber dieser Position beachtliche Einwände gibt. Der amerikanische Jesuit Francis Sullivan, lange Jahre Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, ebenfalls Mitglied der CB, hatte schon früher die exklusive Verortung der Geisttaufe im Kontext der Initiationssakramente deutlich und als nicht zwingend zurückgewiesen.³³ Baumert knüpft u.a. bei Sullivan an und weist zudem auf das frömmigkeitsgeschichtlich Neue der Geisttaufe hin.

Die katholische Gruppe hat also zur Kenntnis genommen, dass es ganz offensichtlich nicht *die* katholische Position in Sachen Geisttaufe gibt, sondern wenigstens zwei, die von Kilian McDonnell vertretene und die von Sullivan, sowie die daran anschließende von Baumert. Sich nicht für eine, d.h. die von McDonnell vertretene Position zu entscheiden, fiel insofern leichter, als sich diese Mehrzahl möglicher Positionen bereits in einem von der Deutschen Bischofskonferenz positiv angenommenen Papier der katholischen CE in Deutschland, „Der Geist macht lebendig“,

³³ Francis Sullivan SJ, *Charisms and Charismatic Renewal*, Ann Arbor, Michigan 1982, 69-70.

findet, das auch ins Englische übersetzt wurde.³⁴ Ohne dem Schlussdokument vorgreifen zu wollen, das ja noch nicht veröffentlicht ist, lässt sich wohl schon jetzt sagen: Im Schlussdokument dieser Dialogrunde werden beide Positionen nebeneinander gestellt werden. Es werden die Stärken beider Positionen betont werden, dass sie auch große Gemeinsamkeiten aufweisen, etwa bezüglich der Bedeutung des Charismatischen, dem Stellenwert von Erfahrung, in der selbstverständlichen und breiten Übereinstimmung bezüglich der wesentlichen Aspekte des Christwerdens und der christlichen Initiation. Es wird zudem gesagt werden, dass beide Positionen sich nicht völlig gegenseitig ausschließen. Es wird aber dann auch der Differenzpunkt klar benannt werden: Die Frage, ob unter Taufe im Heiligen Geist eine spezifische und klar unterscheidbare Erfahrung zu verstehen ist, wie sie in der Tradition der Pfingstkirchen und der CB bezeugt ist und ob diese Erfahrung biblisch und patristisch als etwas Normatives anzusehen ist. Die katholische Gruppe wird hier kein Urteil abgeben, aber sie wird deutlich die Differenz der Positionen bezeichnen.

Mir scheint dies aus mehreren Gründen eine gute Entscheidung zu sein. Unmittelbar eingebracht in den Dialog wurde zunächst nur die Position von Kilian McDonnell. Sie war also die offizielle katholische Vorgabe. Man kann sie nicht einfach desavouieren, zumal sie von einem um den pfingstlerisch-katholischen Dialog so verdienten Mann wie Kilian McDonnell kam, dem langjährigen Vorsitzenden der Dialogrunde auf katholischer Seite. Auf der anderen Seite musste die katholische Gruppe aber zur Kenntnis nehmen, dass es die andere Position gibt, und diese andere Position ist auch in den Dialog nachdrücklich eingebracht worden – zudem die Position eines Theologen, der in einer früheren Dialogrunde ebenfalls Mitglied war. Es konnte auch nicht einfach übersehen werden, dass die patristischen Belege von Kilian McDonnell nach Auffassung vieler Patristiker nicht hergeben, was Kilian McDonnell damit intendierte. Das patristische Material, das Kilian McDonnell angeführt hat, wird deshalb übernommen werden, aber mit einem deutlichen, wenn auch zurückhaltend formulierten Hinweis darauf, dass diese Interpretation nicht von allen Patristikern geteilt wird.

Gescheiterter Versuch?

Das Schlussdokument wird also keine Zurückweisung der Position von Kilian McDonnell enthalten, aber eine Relativierung. Kilian McDonnell hat sich mit seinem Versuch nicht durchsetzen können, der Geisttaufe ei-

³⁴ Koordinierungsgruppe der Charismatischen Erneuerung in der Katholischen Kirche (Hg.), *Der Geist macht lebendig. Theologische und pastorale Grundlagen der Charismatischen Erneuerung in der Katholischen Kirche Deutschlands*, Karlsruhe o.J. V. 1, der Text ist von 1987. Die englische Ausgabe trägt den Titel: „It is the Spirit that Gives Life“ und wurde in Rom durch das internationale Büro der Charismatischen Erneuerung verbreitet, damals ICCRO, jetzt ICCRS.

nen ähnlich normativen Charakter zu geben wie bei den Pfingstlern und zwar durch Situierung in einem anderen, für Katholiken normativen Kontext, den der christlichen Initiation, verbunden mit einer starken Betonung gerade auch des patristischen Materials.

Diesem Versuch stehen innerkatholisch drei Argumente entgegen: Es ist weder sakramententheologisch noch gnadentheologisch zwingend, die Geisttaufe im sakramentalen Raum der Initiation anzusiedeln (Sullivan). Die Geisttaufe ist frömmigkeitsgeschichtlich ein Novum, verbunden mit der Pfingstbewegung und der CB. Auch dies spricht gegen deren normative Bedeutung (Baumert). Die Väterinterpretation ist nicht überzeugend (Baumert und andere).

Ist damit Kilian McDonnell insgesamt gescheitert, war diese Dialogrunde ein überflüssiger Umweg? Ganz klar: Nein! Es hat sich in der Tat zunächst einmal gezeigt, dass die Geisttaufe in der Tradition der Pfingstler doch etwas Eigenes ist, das nicht einfach übernommen und dann als normativ erklärt werden kann. Bereits die diversen Ausprägungen der CB haben sich daran abgearbeitet. Sie haben zwar die Geisttaufe übernommen, aber vielfach nicht die damit verbundene Dogmatik, jedenfalls nicht in ihrer strikten Form. Dass Geisttaufe katholisch sakramental normativ und integral sei, ließ sich nicht so überzeugend nachweisen, dass dies die Position des katholischen Dialogpartners hätte sein können.

Damit sind aber die Elemente dieses Ganzen nicht unwichtig geworden. Alles, was zum Thema Glaube, Bekehrung, Erfahrung, Unterweisung und Nachfolge im Kontext des Prozesses des Christwerdens, der christlichen Initiation, gesagt wurde, ist wichtig und es ist von zentraler Bedeutung. Hier handelt es sich in der Tat um integrale und normative Elemente. Es konnte dabei sehr viel gemeinsam gesagt werden, wenn auch manchmal von verschiedenen Ausgangspunkten. Glaube, Bekehrung und Nachfolge gehören auch katholisch integral und normativ zum Weg des Christwerdens, auch, wo dieser sakramental akzentuiert wird. Aber auch die Erfahrung des Wirkens Gottes im eigenen Leben ist ein wesentliches Element christlicher Existenz. Auch beim Thema Erfahrung lässt sich sehr viel gemeinsam sagen. Es sei hier an das oft zitierte Wort von Karl Rahner erinnert: „Der Christ von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“

In der gemeinsamen Arbeit mit den Pfingstlern an diesen Themen zeigten sich einerseits deutliche Differenzen. Einige sind zum Teil tief greifend, so die Sicht des Sakramentalen. Anderes könnte komplementär gelesen werden, so etwa beim Verständnis von Glaube und Taufe bzw. von Glaube und Sakrament. Bei wiederum anderen Differenzen zeigen sich einfach andere konfessionelle und kulturelle Milieus und Traditionen. Es handelt sich um Differenzen, wie sie auch in Traditionen vorkommen, die in einer Kirche verbunden sind.

Zwischen Pfingstlern und Katholiken zeigten sich auch interessante Konvergenzen. Für Pfingstler der zweiten und dritten Generation gibt es ähnliche Fragen zum Verhältnis von Glauben und kirchlichem Leben wie sie in volkskirchlich-katholischer Tradition begegnen, bis hin zum Stellenwert der Geisttaufe! Wenn es pfingstlerische Gemeinden gibt, in denen ein großer Teil die Geisttaufe nicht empfangen hat, und in denen die Pfarrer selbst diese relativieren, stellt sich deutlich die Frage nach der Bedeutung dessen, was die Pfingstler von anderen evangelikal Gruppen unterscheidet. Wenn Pfingstler schließlich bei ihrer Missionstätigkeit in anderen Ländern und Kulturen die Entdeckung machen, dass dann, wenn das leitende Mitglied eines Clans oder einer Familie Christ wird, die anderen Gruppen- oder Familienmitglieder selbstverständlich nachfolgen, dann ist auch dies eine Infragestellung bestimmter individualistischer Muster westlichen Lebensstils.

Die zentrale Bedeutung von Glaube, Umkehr und Nachfolge stellt also für beide eine bleibende und immer neue Herausforderung dar.

Katholiken und Pfingstler haben auch Fragen aneinander und sind insofern füreinander auch eine Herausforderung. Pfingstler – und mit ihnen sicher viele andere Freikirchen – stellen zu Recht an Katholiken die Frage, ob bei ihnen Glaube und Umkehr im Kontext des Sakramentalen den Stellenwert haben, den sie nach dem Ausweis der Schrift haben müssen. Umgekehrt können Katholiken die Frage stellen, ob die sakramentalen Aspekte der Taufe, wie sie doch auch in Schrifttexten bezeugt ist, bei ihnen ausreichend zur Geltung kommen. Ein wichtiges Thema ist die Bedeutung von „Erfahrung“. Pfingstler können an Katholiken die Frage stellen, ob bei ihnen doch insgesamt die Bedeutung der Erfahrung des Heiligen Geistes nicht zu kurz kommt. Umgekehrt haben Katholiken die Frage an die Pfingstler, ob sie nicht dahin tendieren, die Verbindung von Erweckung und Erfahrungen enthusiastischer Art zu eng aneinander zu binden. Ein Teil dieser Fragen ist übrigens auch in der CB eingehend diskutiert worden und wird bis auf den heutigen Tag dort behandelt.

Die Bedeutung des Charismatischen

Meines Erachtens wird vielleicht im Papier die Bedeutung des Charismatischen zu kurz kommen, wenn es auch angesprochen wird. Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit Nachdruck das charismatische Element als für kirchliches Leben wesentlich herausgestellt.³⁵ Norbert Baumerts Position geht dahin, nicht nur die einzelnen mit der Geisttaufe verbundenen Gaben, sondern auch die Geisttaufe selbst als charismatische Gabe zu

³⁵ Vgl. dazu v.a. die Kirchenkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils „Lumen gentium“ (LG) Nr. 12 und das Dekret über das Laienapostolat „Apostolicam actuositatem“ (AA) Nr. 3.

verstehen.³⁶ Das charismatische Element ist katholisch als etwas Normatives und für christliches und kirchliches Leben Integrales anzusehen, einzelne Charismen dagegen nicht. Sie sind freie Gaben des Geistes. Durch diese Zuordnung, wie Baumert sie vornimmt, besteht alle Freiheit, das Phänomen Geisttaufe auch in einem katholischen Kontext als Gabe des Geistes zu sehen und zu würdigen, ohne den Zwang des Normativen. Dass dabei auch die Bedeutung der Unterscheidung der Geister eine Rolle spielt, braucht nicht eigens betont zu werden, es ist eine Selbstverständlichkeit. Hinzuzufügen wäre aus katholischer Sicht, dass in diesem Zusammenhang auch das kirchliche Amt wichtig ist, aber auch in pfingstlicher Tradition ist Gemeinde und ist Gemeindeleitung hier gefordert. Bei dieser Sicht des Charismatischen ließe sich auch die Bedeutung der Pfingstbewegung, ob in den Pfingstkirchen oder in der CB, als Geschenk des Geistes würdigen. Im Schlussdokument wird es diesbezüglich viele Hinweise geben und es finden sich dazu ja auch Passagen schon in den früheren Dialogdokumenten, aber als ein zusammenhängendes Ganzes könnte es stärker akzentuiert sein, eine Aufgabe vielleicht für folgende Dialogrunden!.

³⁶ Baumert geht es um die Konkretheit von Gottes Gnadenhandeln und seiner Gnadengaben, und in diesem Kontext versteht er Pfingstbewegung, Charismatische Bewegung und die für beide charakteristische Taufe im Heiligen Geist. Etwa Bd. 2, 288: „Gott möchte allen seinen Geist wohl in Fülle geben, aber nicht allen in der gleichen Art. Also ist die pfingstlich-charismatische Erfahrung eine unter anderen und für diese sollte man den Namen Geisttaufe reservieren“.